

Zeitschrift:	Archives héraldiques suisses = Schweizer Archiv für Heraldik = Archivio araldico svizzero : Archivum heraldicum
Herausgeber:	Schweizerische Heraldische Gesellschaft
Band:	117 (2003)
Heft:	2
 Artikel:	Zwei vergessene Wappenfenster des Münsters in Freiburg im Breisgau
Autor:	Boxler, Horst
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-745732

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zwei vergessene Wappfenster des Münsters in Freiburg im Breisgau

HORST BOXLER

Am 9. April 1943 sah sich der Führer des Grossdeutschen Reiches, Adolf Hitler, genötigt, wegen der immer heftiger werden- den alliierten Luftangriffe auf das Reichsge- biet per *Führererlass* Farbphotographien wert- voller Decken- und Wandfresken, später auch bedeutender Baudenkmäler und sonstiger nicht beweglicher Kunstwerke anfertigen zu lassen.¹ Schon zuvor war die Verbringung al- ler beweglichen Kunstgegenstände in Kir- chen, Museen, Schlössern und anderen Ge- bäuden in sichere Stollen, Keller und Festun- gen oder ausserhalb der Reichweite der Bom- ber in die östlichen Regionen des Reiches angeordnet worden. Sein morphinsüchtiger Pa- ladin Hermann Göring, Reichsmarschall und Oberbefehlshaber der Luftwaffe, der *Meier* heissen wollte, falls jemals ein feindliches Flugzeug auf Reichsgebiet vordringen sollte, hatte es trotz aller grosssprecherischer Ankün- digungen nicht vermocht, den Feuersturm über dem Reich zu verhindern, der nicht nur einer Dreiviertelmillion Zivilisten das Leben kostete, sondern auch eine der reichsten Kul- turen des Abendlandes unter- und unter- pfügte, ohne den Widerstandswillen der Be- völkerung nachhaltig beeinträchtigen zu kön- nen, die von anfänglichem Trotz in Resigna- tion verfiel, anstatt, wie erhofft und erwartet, ihre verbrecherische Führung zu stürzen. Eine der grausamsten militärischen Fehlkalkula- tionen der Geschichte.

So gelang es trotz allem vielerorten, uner- setzliche Kulturgüter vor der Vernichtung zu bewahren, obwohl jeder Krieg ungeachtet sei- nes Ausmasses auch und gerade unter ihnen seine Opfer sucht. Von geplünderten Werken gar nicht zu reden, die heute oft noch Parade- stücke renommierter Museen sind. Besonders aufmerksam scheint man in Freiburg im Breisgau gewesen zu sein, wo schon bei Kriegsbeginn im September 1939 vom Erz- bischöflichen Archiv der Vorschlag gemacht wurde, die Glasfenster des Münsters Unsrer Lieben Frauen in der zugemauerten Münster- vorhalle und im südlichen Hahnenturm zu

bewahren. In einem Brief des Glasmalers Hans Baumhauer vom 10. Oktober 1940 beklagte dieser, dass bei der Herausnahme der Fenster schmerzliche Schäden entstanden seien, was annehmen lässt, dass die Aktion im Spätsom- mer und im Frühherbst 1940 vonstatten gegangen war.² Sicher spielte die nahe franzö- sische Grenze eine Rolle und die Erinnerung an die – natürlich vergleichsweise geringfügi- gen – Bombardements der Stadt im Ersten Weltkrieg, vielleicht aber auch die zornig un- terdrückten Gedanken an den 10. Mai 1940, als zu Beginn des Westfeldzuges drei deutsche Bomber ihre tödliche Last irrtümlich über der Münsterstadt abluden, was 57 Menschen das Leben kostete.³ Dass man das Verbrechen dem Feind in die Schuhe schob und damit auch noch rechtfertigende Propaganda betrieb, war beim Charakter des nationalsozialistischen Regimes nicht verwunderlich. Ihren endgül- tigen Untergang erlebte die alte Breisgau- metropole dann in den Abendstunden des 27. November 1944, als 342 Lancaster-Bom- ber mit knapp zweitausend Tonnen Fracht ei- nen Flächenbrand entfachten, der die gotisch- barocke Altstadt innerhalb von fünf Minuten in Schutt verwandelte. Die strategisch aller- dings wenig bedeutsamen Eisenbahnanlagen blieben ebenso wie das Münster im Wesentli- chen unversehrt.⁴

Die Errichtung des Freiburger Münsters, wie wir es heute kennen, lief in vier Baupha- sen ab und ist in die Trias oberrheinischer Kunst und Macht eingebettet, die sich in den Städten Basel, Strassburg und Freiburg mani- festierte, ergänzt durch kleinere Städte wie

¹Jörg Friedrich, *Der Brand – Deutschland im Bomben- krieg 1940–1945*, München 2002, S. 517.

²Daniel Parella, *Von Helmle bis Geiges*, Ein Jahrhun- dert historistischer Glasmalerei in Freiburg, Freiburg i. Br. 2000, S. 73.

³Thomas Schnabel, *Südwesten im Krieg*, Regionale Er- fahrungen im 20. Jahrhundert, in: *Momente*, Beiträge zur Landeskunde von Baden-Württemberg, Heft 1/03, S. 38.

⁴Friedrich, *Der Brand*, S. 308ff.

Colmar und Schlettstatt, die wie letztere zu den geistigen Zentren Europas zählten. So waren es Basler und in Basel geschulte Bauleute, die nach dem Vorbild ihrer Stadt, wo sie 1185 das Münster errichtet hatten, zwischen 1200 und 1218 die von den Zähringern als Pfarrkirche und neue Grablege geplante spätromanische dreischiffige Basilika mit Vierungsturm, zwei Chorflankentürmen und polygonalem Chor bauten. Erhalten davon ist heute noch das Querhaus. Unter Strassburger Einfluss setzte die Bürgerschaft in frühgotischem Stil die weiteren Arbeiten fort und gestaltete die beiden Ostjoche des Langhauses um. Vermutlich die Meister Gerhart und Heinrich Müller aus Strassburg vollendeten zwischen 1250 und 1350 im Zeitalter der Hochgotik das Langhaus, schufen den Westturm und die Aufstockung der Hahnentürme. In den folgenden knapp zweihundert Jahren hielt die Spätgotik Einzug ins Münster und hinterliess den riesigen Chor, die schönen Netzgewölbe, die Schlusssteine und um 1536 die letzte der Chorkapellen, die teilweise von den Habsburger Kaisern gestiftet wurden.⁵

Ausgeschmückt wurde die neue Kirche über Jahrhunderte hinweg mit den grossen Werken der süddeutschen Glaskunst, bis zuletzt in den Zwanziger- und Dreissigerjahren des 20. Jahrhunderts, wo der Restaurator Fritz Geiges viele der schadhaft gewordenen Scheiben durch historisierende Kopien ersetzte oder in vorhandenen Gläsern zusätzliche Malereien anbrachte. Stolz präsentierte im Mai 1931 der Breisgau-Verein Schau-ins-Land das monumentale Werk Geiges⁶, der allerdings nicht erst in heutiger Zeit, in der man solchen Bemühungen eher kritisch gegenüber steht, sondern schon während seiner Arbeiten herber Kritik ausgesetzt war, da er wohl allzu selbstherrlich und unkontrolliert den «Aufputz» des altehrwürdigen Münsters in die eigenen Hände genommen hatte.⁷

Die von Geiges ersetzen Originale, aber auch schon vor dessen Wirkungszeit angefallene Einzel- und Bruchstücke wurden und werden im Freiburger Augustinermuseum aufbewahrt. Doch fügte es der Zufall, dass im Jahre 2001 Glasfenster aus dem Freiburger Münster wieder Interesse fanden, die entgegen der Erwartung nicht in den Depots des Augustinermuseums lagerten, sondern im Münsterschatz. Sie waren der Überlieferung nach ebenfalls beim kriegsbedingten Ausbau der Fenster aus dem Münster, angeblich aus der Universitätskapelle, hierher verbracht

worden.⁸ Dass diese Information zutreffen dürfte, lässt sich aus der Tatsache schliessen, dass Geiges in seinem Anfang der Dreissigerjahre erschienenen Werk eine Deponierung von herausgenommenen Gläsern im Münsterschatz nicht erwähnt.

Es will nun nicht die Absicht dieses Artikels sein, eine abschliessende Antwort auf die Herkunft der Fenster zu geben, da hierfür höhere Kompetenz erforderlich ist. Doch sollen sie in der Hoffnung vorgestellt werden, dass sich die interessierte Kunsthistorie ihrer annehmen möge. Auch ist nicht ganz von der Hand zu weisen, dass die Gläser nicht erst in den ersten Kriegsjahren des Zweiten Weltkrieges entfernt wurden, sondern vielleicht schon während der Geiges'schen Sanierungen.

Dass ausserdem in wenigen Jahren ein Corpus aller Glasmalereien des Freiburger Münsters vorliegen soll, mag ein günstiger Zufall sein, da das Buch von Geiges einerseits durch die verfügbaren Techniken der Zeit bedingt, aber auch aufgrund von dessen subjektiver Auswahl verwertbare Bilder und Beschreibungen gerade zu dieser Fragestellung kaum bietet. Ein wenig mehr schreibt 1890 Franz Xaver Kraus dazu, und wesentlich besser in der Ausstattung, Ende der Sechzigerjahre des letzten Jahrhunderts Ingeborg Krummer-Schroth, die jedoch gerade wieder bei den Chorkapellen auf erschöpfende Abbildungen verzichtet, die Vergleiche und Identifizierungen erleichtern würden.⁹ In allen drei Werken sind die hier behandelten Gläser nicht erwähnt.

Bei den beiden Rundscheiben handelt es sich um zwei Habsburgerwappen. Das erste ist geviert und zeigt im rechten oberen und linken unteren Feld vertikal geteilt den rotweiss-roten österreichischen Bindenschild und das fünfmal von Gold und Blau schräggeteilte Wappen Altburgunds in der roten Bordüre (Abb. 1).

⁵Ansgar Dorneich, Das Freiburger Münster, <http://theorie.physik.uni-wuerzburg.de/~ardonei/muenster>.

⁶Fritz Geiges, Der mittelalterliche Fensterschmuck des Freiburger Münsters, Freiburg i. Breisgau 1931–1933.

⁷Dazu besonders wieder Parella, Von Helmle bis Geiges, S. 254f.

⁸Doch schon im Jahre 1842 wird berichtet, die Glasmalereien der Universitätskapelle seien *alle noch verdorbener*. Parella, Von Helmle bis Geiges, S. 186.

⁹Franz Xaver Kraus, Die Universitätskapelle im Freiburger Münster, Freiburg i. Br. 1890, S. 29ff. und Tf. 2. Ingeborg Krummer-Schroth, Glasmalereien aus dem Freiburger Münster, Freiburg 1967, S. 134ff.



Abbildung 1



Abbildung 2

Hierbei handelt es sich um das so genannte Genealogische Habsburger Wappen, das im Gegensatz zu anderen Bildern kein beherrschtes Territorium repräsentiert, sondern mittels der Stammwappen die Familie selbst und ihre Herkunft. Es geht auf Kaiser Maximilian I. zurück, der zu den ererbten Ländern durch Heirat mit Maria v. Burgund den Grossteil der burgundischen Lande im Westen hinzu erwarb.¹⁰

Im rechten unteren und linken oberen Feld finden sich die drei schwarzen Hirschstangen Württembergs auf goldenem Grund und die schwarz und gold gerauteten Wecken der Herzöge v. Teck.

Die Habsburger wurden vom Schwäbischen Bund mit der Verwaltung des Herzogtums Württemberg betraut, nachdem dieser 1519 gegen den Rechtsbrecher Herzog Ulrich v. Württemberg vorgegangen war, der die Reichsstadt Reutlingen überfallen hatte, geschlagen wurde und nach Mömpelgard (Montbéliard) hatte fliehen müssen. Sie übergaben das Land Kaiser Karl V., der es seinem Bruder Erzherzog Ferdinand verlieh, welcher es aber vernachlässigte und zugunsten Spaniens aufgab. Ulrich, der die Unterstützung seines Volkes, nicht jedoch des grössten Teils des Adels genoss, eroberte seine Lande im Jahre 1534 zurück. Die Habsburger behielten jedoch die heraldischen Zeichen ihrer ehemaligen Herrschaft bei.

Dieses Wappen spielte in der österreichischen Geschichte nur eine untergeordnete und nur für Ferdinand I. wichtigere Rolle. Da weitere als die persönlichen und die württembergischen Hinweise fehlen, dürfte es sich mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit um ein Wappen des Genannten handeln.

Ferdinand I., geboren 1503 in Alcalá de Henares bei Madrid, gestorben 1564 in Wien und begraben im St. Veits-Dom in Prag, war der jüngere Bruder Karls V. und wurde nach dessen Abdankung 1556 zwei Jahre später deutscher Kaiser.¹¹

Die zweite Rundscheibe zeigt das Wappen Österreich-Burgunds¹² (Abb. 2). Es ist viergeteilt und weist im rechten oberen und linken unteren Feld vertikal geteilt den österreichischen Bindenschild (rot-weiss-rot) auf und die fünf (2:1:2) goldenen Lilien von Neuburgund. Im rechten unteren und linken oberen Feld finden sich das Wappen von Altburgund (siehe Abb. 1) und der aufgerichtete Löwe von Brabant.

Die Erhaltung dieses Wappenteils ist denkbar schlecht. Wie an der abgeblätterten Stelle

des Burgunderwappens festzustellen ist, ist der Hintergrund nicht etwa weiss, sondern ganz einfach milchglasartig verändert, so dass nur von möglichen Farbresten auf einen ehemals goldenen Grund geschlossen werden kann. Von der Anordnung her im Zusammenhang mit den ursprünglichen Erblanden muss es sich aber um den Brabanter Löwen handeln, der blaugekrönt in Gold auf schwarzem Grund abgebildet wird.

Die Zuweisung dieser Wappenscheibe zu einer einzelnen Person ist schwierig, weil sie nicht, wie bei der anderen Rundscheibe Eigenheiten aufweist, die auf besondere politische Ereignisse deuten. So ist die Scheibe lediglich nach der Heirat Kaiser Maximilians I. mit der burgundischen Thronerbin anzusetzen.

Maximilian I., geboren 1459 in Wiener Neustadt und gestorben 1519 in Wels, heiratete 1477 Maria v. Burgund und erhielt hierdurch den grössten Teil des Burgundererbes. 1477 ist also der Zeitpunkt post quem. Begraben ist Maximilian übrigens in Wiener Neustadt, sein Herz einer weitverbreiteten Habsburger Tradition entsprechend im Sarg seiner Gemahlin Maria v. Burgund in Brügge.¹³

Dass beide Rundscheiben, wie behauptet, aus der Universitätskapelle stammen dürften, wird auch dadurch untermauert, dass wir hier einen klaren Bezug zu den Stifterpersonen beziehungsweise zur Stifterfamilie, eben den Habsburgern, feststellen können. Die Albert-Ludwigs-Universität Freiburg gehört mit ihrer Gründung am 21. September 1457 durch Erzherzog Albrecht VI. von Österreich zu den ältesten des deutschsprachigen Raumes.¹⁴

¹⁰Andreas Cornaro, Genealogisches Wappen, in: Harald Huber, Wappen – Ein Spiegel von Geschichte und Politik, Karlsruhe 1990, S. 168.

¹¹Brigitte Hamann, Die Habsburger, Wien 1988, Stichwort. Franz Gall, Österreichische Wappenkunde, Wien & Köln & Weimar 1992, S. 172f.

¹²Vergleichbares findet sich gleich gegenüber dem Münster am historischen Kaufhaus am westlichen Erker Kaiser Karls V. Franz-Heinz v. Hye, Die Wappenreliefs am Kaufhaus in Freiburg i. Br. und ihre historisch-politische Aussage, in: «Schau-ins-Land», 108. Jg. (1989), S. 99f.

¹³Hamann, Habsburger, Stichwort.

¹⁴Besonderer Dank gilt Frau Dr. Yvonne El Saman, jetzt am Deutschen Kunsthistorischen Institut in Florenz, sowie dem Leiter des Universitätsarchivs, Herrn Dr. Dieter Speck, und dessen Mitarbeiterin, Frau Iris Becher. Weiterer Dank gebührt Herrn Jan Kühle, Freiburg, der es dem Autor ermöglichte, Vergleiche zwischen den Chorkapellenfenstern des Münsters und den wiedergefundenen Gläsern anzustellen und ihm mit zusätzlichen Informationen zur Seite stand und ebenso Herrn Anton Bauhofer vom Erzbischöflichen Bauamt Freiburg, der wichtige Fingerzeige gab.



Abbildung 3

Nachdem durch eine Inschrift belegt ist, dass die Kapelle der Universität im Jahre 1524 ihre Glasmalereien bekam¹⁵, ist es naheliegend, die beiden Rundscheiben ebenfalls diesem Jahr zuzuordnen, zumal sie von der Art ihrer Ausführung in die Zeit zu passen scheinen.

Abb. 3 zeigt uns das Hauptfenster aus der Universitätskapelle, wie es im unteren Teil im Dezember 1874 von Heinrich Helmle, dem Vorgänger von Geiges, geschaffen wurde, im oberen von dem Freiburger Maler Wilhelm Dürr im Jahre 1886. Es ist verbürgt, dass ersterer im Fenster daneben mit den vier Fakultätspatronen Lukas, Katharina, Johannes Evangelist und Ivo zwei Wappenoriginale

entfernen und durch Kopien ersetzen liess, die jedoch nicht den hier beschriebenen Rundscheiben entsprechen und sich jetzt ebenfalls in der Münsterschatzkammer befinden.¹⁶

¹⁵ S-- bic ubi Christus Jesus ducibus prima habet . 1524. Nach Kraus, Die Universitätskapelle, S. 35f. Im rechten Fenster unter den vier Universitätspatronen handelte es sich um den zweiten Teil eines Distichons, dessen erster Vers auf der gegenüberliegenden Seite vermutet werden muss und dessen Inhalt sich auf den im Tempel lehrenden Jesus bezogen habe.

¹⁶ Parelo, Von Helmle bis Geiges, S. 60. Krummer-Schroth, Glasmalereien, S. 194f.; sie setzt die Ausführungen Helmles für 1876 an, Parelo scheint hier aber recht zu haben.

So können wir uns wieder dem Hauptfenster zuwenden. Es zeigt uns eine Darstellung des Hl. Hieronymus, des Universitätspatrons (S. HIERONYMUS UNIVERS. FRIB. PATRONUS) mit Stifterwappen und Universitätssiegel im linken oberen Fenster und im rechten oberen Erzherzog Albrecht (Albert) VI., den Universitätsgründer (ALBERTUS ARCHIDUX UNIVERSITAS FUNDATOR). Zu seinen Füssen das Wappen «Alt-Österreich» (fünf goldene Adler 2:2:1 auf blauem Grund), rechts der österreichische Bindenschild («Neu-Österreich», rot-weiss-rot) mit Spangenhelm und Helmzier in Form von Pfauenfedern. Er hat sich allerdings inzwischen als der ältere herausgestellt. Herzog Rudolf IV. hatte «Alt-Österreich» zusätzlich zum Bindenschild angenommen, musste das Wappen aber auf Verlangen Kaiser Karls IV. wieder ablegen. Es wurde behauptet, es handele sich um das alte Wappen der Babenberger.¹⁷

Wie bereits eingangs erwähnt, gründete Albrecht (Albert) VI., 1418 in Wien geboren und 1463 vermutlich an der Beulenpest auch dort gestorben, im Jahre 1457 die Freiburger Universität. Er war seit 1452 mit Mathilde von der Pfalz verheiratet, deren Ehe jedoch kinderlos blieb.¹⁸

Die linke Fensterhälfte unten zeigt uns eine Darstellung Jesu im Tempel unter den Schriftgelehrten. Am Bogen über der Gruppe der habsburgische Doppeladler (schwarz auf

goldenem Grund), auf den Säulenkapitelen das Wappen – schlecht erkennbar – wie die zweite Rundscheibe: Österreich-Burgund. Im rechten Fensterteil stehen die Eltern Jesu nach ihrer verzweifelten Suche vor ihrem in die Diskussion vertieften Sohn, während der Stifter, Erzherzog Albrecht VI., im grünen Fürstenmantel andächtig kniend vor seinem Herrn verharrt.¹⁹ Die Wappen am Bogen über der Gruppe entsprechen denen des Fensters links unten.

Die Universitätskapelle birgt natürlich noch eine ganz besondere Kostbarkeit, den Holbein-Altar. Der Mittelteil besteht aus den beiden Flügeln des ehemaligen Hochaltares der Kartause in Kleinbasel, der von der Familie Oberried gestiftet und 1526/27 von Hans Holbein d. J. gemalt worden war. Im Basler Bilderstrum von 1529 retteten ihn fliehende Mönche und brachten ihn in die Breisgaustadt. Die Erweiterung zum heutigen Altar erfolgte im Auftrag der Universität im Jahre 1554.

Anschrift des Autors: Dr. med. Horst Boxler
Wagnerei
Landstrasse 29
D-79809 Bannholz

¹⁷Cornaro, Neu- und Alt-Österreich, in: Huber, Wappen, S. 82.

¹⁸Hamann, Habsburger, Stichwort.

¹⁹Kraus, Die Universitätskapelle, S. 31.